

# 1

## Einleitung

»Seit das öffentliche Leben unter Ausgangsbeschränkungen und Kontaktverboten leidet und das private unter dem Gefühl, nicht ausweichen zu können, haben die Balkone eine neue Würde gewonnen.«<sup>1</sup>

Balkone<sup>2</sup> sind faszinierende Fassadenmerkmale und im Wortsinn herausragende Architekturen. Sie hängen an Hauswänden, oft freitragend, manchmal gestützt. Ohne sein Gebäude ist ein Balkon nicht denkbar. Zusammen mit der restlichen Fassadenoberfläche befindet er sich in einem eigentümlichen Dazwischen, bildet architektonisch und raumsituativ einen Übergangsraum. Entgegen der Gravitation, setzt er oben und unten in Bezug, deklariert sichtbar eine Schwelle zwischen innen und außen, privat und öffentlich. Er hängt im Freien, außerhalb von und anschließend an Aufenthaltsräume eines Gebäudes. Während der Covid-19-Pandemie ist er deswegen als privilegierter privater Aufenthaltsraum<sup>3</sup> in den Fokus des Lebensalltags vieler Menschen gerückt: Als Zugang zum Außen vom privaten Innen heraus. Dies macht ihn als Protagonisten einer kulturwissenschaftlichen Betrachtung in einer Zeit relevant, in der sich »eine ganze Gesellschaft in einer Schwellenphase«<sup>4</sup> befand; auch als Schauplatz neuer, öffentlich sichtbarer<sup>5</sup> ritueller Handlungen. Während der ersten Lockdowns im Jahr 2020 stand er eine Zeitlang im Mittelpunkt medialen Interesses<sup>6</sup> – als Bestandteil und Ort menschlicher Bewältigungsstrategien innerhalb eines krisenhaften Alltags.

Dennoch will diese Studie den Balkon nicht hauptsächlich unter Pandemiebedingungen in den Blick nehmen. Aus einem historischen wie kulturanalytischen Zugang soll der Balkon unter Aspekten von Architektur Erfahrungen und alltäglichen Aneignungspraktiken erforscht werden. Zwischen poetischen Raumfantasien und zentimetergenauen Normen der Bauausführung eröffnet sich ein kulturwissenschaftlicher Forschungsgegenstand, der sich

vielfältig und vielgestaltig präsentiert. Dass er als massenhaftes architektonisches Fassadenelement des Wohnens aufgrund der ausgangsbeschränkenden Pandemieerfahrungen als *würdevoll* attribuiert wird, fügt einen zusätzlichen Blickwinkel hinzu. »Würde ist Anrecht auf Achtung«<sup>7</sup> – Balkonarchitekturen erhielten nun mehr Be-Achtung. Präpandemisch oft »nur« (nach-)lässige Abstellkammer an der Hausfassade, avancierte der Balkon – der »vom Wohnungsinnern betretbare[r] offene[r] Vorbau, der aus dem Stockwerk eines Gebäudes herausragt«<sup>8</sup> – quasi über Nacht zu einer bedeutsam gewordenen (Rettings-)Insel des Durchatmens und der Bewegung im auskragenden Freiraum seiner luftigen Höhe: Exklusiv für seine Bewohner\*innen betretbar, an der frischen, kaum oder nicht virenbelasteten (Atem-)Luft und außerhalb ihrer Wohnungsmauern, hinter die Bewohner\*innen des Geschosswohnungsbaus während der Ausgangsbeschränkungen meist zurückgeworfen waren – in urban verdichteten Siedlungsräumen umso mehr.

Die alltägliche Präsenz von Balkonen ist uns vertraut. Als Fassadenarchitekturen in unserem Blickfeld, als Passant\*innen oder in unseren eingeübten Praktiken mit ihnen als Balkonnutzer\*innen nimmt man sie meist *en passant* als »bedeutsame Belanglosigkeiten«<sup>9</sup> und kaum singular wahr. Trotz seiner herausragenden, manchmal vorwitzigen, raumgreifenden Art bleibt der Balkon als Ding und auskragende Architektur oft in seiner »Offensichtlichkeit gewissermaßen versteckt [...], dass unser direkter Blick auf [ihn] eingeschränkt ist«<sup>10</sup> – so beschreibt Kerstin Poehls in ihren Überlegungen zu Materialität diesen Effekt eines »blindingly obvious«<sup>11</sup>. Und doch: Balkone sind *Extras*. Sie sind qua Rechtsnorm in Deutschland *extra* – im Sinne von *anders*<sup>12</sup> – zu behandeln als die Wohnfläche<sup>13</sup> im Inneren. Manchmal sind sie architektonisch auch außerhalb von »Reihe und Ordnung«<sup>14</sup> eines Fassadeneindrucks, asymmetrisch vielleicht oder einzeln bunt vor vielfach grau. Balkone sind auch *extra* im Sinne von *außerhalb*<sup>15</sup> von etwas Innerem. Und doch sind sie fix mit ihm verbunden – sie sind eine Schwellenarchitektur. Einerseits werden sie als »geläufige[n], selbstverständliche[n] Teile[n] der Stadt« und des Wohnens wahrgenommen, andererseits sind sie »autonome Gegenstände, die, sieht man genauer hin, eigene Geschichten haben und diese auch erzählen.«<sup>16</sup>

Durch seine Ausformung bildet der Balkon zusammen mit der Gebäudefassade ein weithin sichtbares Detail. Er »artikuliert [das] Gesamtgefüge der Teile«<sup>17</sup> und bestimmt blickordnend, wie der Schwellenraum an der Fassade wahrgenommen wird. Am und auf dem Balkon treffen räumliche Etappen von Außenraum, umbautem Balkonraum und Innenraum zusammen, gehen fließend ineinander über und entziehen sich einer klaren Kategorisierung.

Es entsteht ein Schwellenraum mit einer Art a-priori-Unbestimmtheit: Weder ganz außen, noch ganz innen, weder ganz privat, noch ganz öffentlich, ermöglicht er ein kurzes Hinaustreten oder langes Verweilen, lädt beispielsweise ein, das Wetter zu prüfen oder zu genießen, steht bereit für zögernde wie weltumarmende Begegnungen mit der Umgebung, bietet an, sich einen Überblick zu verschaffen oder sich hinter der Brüstung zu verstecken, Gefahren des Innenraums zu entkommen oder sich Zutritt zu selbigem zu verschaffen. Balkone fordern zum Hin-, Hinab- und Hinaufschauen auf. Als Teile von Fassaden öffnen sie die Außenhaut von Gebäuden bodentief. Von außen betrachtet und leibmetaphorisch ausgedrückt, kann man Balkone als Lächeln eines Hauses interpretieren – öffnend, einladend – wie dies der ehemalige Bürgermeister von Tel Aviv, Meir Dizengoff, Anfang des 20. Jahrhunderts in seiner Imagination von offener Stadtgesellschaft und städtischer Architekturmoderne zu fassen versuchte: »If we compare the house to the human body, we could say that the windows are the eyes of the house, the bases are the legs of the buildings, the balcony is its smile, and the façade is the spirit, the soul of this human creation.«<sup>18</sup>

Als von außen betrachtete Fassadenarchitektur kommuniziert der Balkon also, fordert zum Lesen und Interpretieren seiner selbst auf. Direkt auf die ihn umgebende Umwelt gerichtet, stellt er ein variables Innen und Außen her. Er ist Teil einer funktionalen Gebäudehülle und zudem eine repräsentative Membran, die eine materielle, räumliche und visuelle Beziehung mit dem Außen und Innen eingeht. An der Gebäudehülle markieren die Bauteile von Balkonen Architekturen der Öffnung und bilden Schwellen, die wie (diffuse) Filter wirken. Dem Hinausblickenden, vor allem aber dem Schwelle-Überschreitenden, setzen sie, wenn auch oft kaum spürbar, Widerstand entgegen. Mit dem Hinaustreten beginnt eine Szene: Für »einen Beobachter auf der anderen Seite [...] [bringt es] den Effekt der Überraschung, unerwartet tritt jemand hervor.«<sup>19</sup>

Kein Balkonanblick oder keine -nutzung gleicht dem oder der anderen. Verschiedene Materialitäten des umbauten Fassadenraums in der Höhe bestimmen jeweils Wahrnehmungen und Handlungen. Erstere erzeugen, zusammen mit der jeweiligen Höhe, für Bewohner\*innen und Betrachtende spezifische Sinnes- und Raumpfindungen: Plattformen aus Beton oder Stahlgittern, Steinbrüstungen, Metallrelinge, Glaselemente oder Holzbretter beispielsweise machen verschiedene somatische Angebote und legen Nutzungsformen nahe. Materialgebunden entstehen am Balkon verschiedene Atmosphären und komplexe Raumsituationen zwischen öffentlich und privat, belichtet, beleuchtet oder beschattet; zudem Schallräume, Wärme- und Kältebrücken,

Aussichten und Einblicksmöglichkeiten, auch (Höhen-)Ängste oder eine Freude der Enthobenheit. Diese unvollständige Aufzählung soll jedoch nicht auf raumsituative Gegensätze verweisen. Sie soll ein räumliches Bezugssystem von Materialitäten und Akteur\*innen illustrieren, bei dem das jeweilige Eine das jeweilige Andere erst ermöglicht: Bei offenen Balkontüren kann man beispielsweise von außen manchmal hören, was in den dahinter liegenden Zimmern gesprochen wird, der Schall trägt Worte, Rufe, Geschrei, Gesang oder Melodien in den Außen- wie auch den Innenraum. Rauch und Grillgerüche am Balkon können zum Streit führen, im Fall eines inwendigen Feuers können Balkone aber auch Leben retten. Balkonbepflanzungen fügen Hausmauern temporäre Farben und Ökosysteme hinzu, Balkonsonnenschirme tupfen im Sommer bunte Punkte auf monochrom wirkende Hochhausfassaden. Lichterketten konturieren nachts den umbauten Balkonraum, blinkende Rentiere, aufblasbare Schneemänner, Halloweenkürbisse oder Ostereiergirlanden kündigen Feste im Jahreslauf an. Manches Balkonaccessoire ist neu und leuchtend bunt, ein anderes längst verblasst und zerschissen von Sonne, Regen und Wind. Glänzende Edelstahlstäbe oder vermooste Steinsäulen, ausgebleichte Brüstungsbretter oder kunstvolles Schmiedeeisen können als baugeschichtliche Epochenmarker dienen. Sie erzählen von materiellen Innovationen und Verfallsgeschichten, von Fassadenmoden und Vorstellungen von Balkonnutzung, aber auch vom Zahn der Zeit, der an Dingen im Außenraum nagt, die dem Wetter ausgesetzt sind. Serienbalkone an Hochhäusern verschwimmen zu einer Lochmusterfassade, ein einzelner von Brüstungsdekor überbordender Eckbalkon eines Jugendstilhauses präsentiert sich als Blickfang.

Auf den ersten Blick offerieren Balkone den Betrachtenden einen (auch sozialen) Oberflächenreiz, ihren Bewohnenden ein zusätzliches Draußenzimmer, manchen Machthabenden einen hochgestellten Repräsentationsort. Der kulturwissenschaftlich nach Bedeutungsgeflechten Forschenden eröffnen sie ein Feld für Alltags- und Raumerkundungen bei mit ihren Balkonen verbundenen Akteur\*innen. Der Daseinszweck des Objekts Balkon wurde im Lauf der Zeit dynamisch gedeutet und erbaut – manchmal bauten bestimmte Daseinszwecke auf Vorangegangenes auf, manchmal manifestierte sich an der Fassade qua Balkon eine neue Vorstellung von Raum oder Zusammenleben. Balkongeschichte und Balkongeschichten sind eng miteinander verknüpft – auch über die Zeit. Ein ›heutiger Balkon‹ stellt als Fassadenarchitektur daher auch strukturierende Momente sozialer Situationen bereit, die ihm oft bereits lange zuvor eingeschrieben wurden. Als gebauter und umbauter Raum ist er Teil einer die Menschen umgebenden »Dingwelt«. Ihn als eine von außen wie innen »geronnene[n], sedimentierte[n] Form des

Sozialen [...], welche sich über eine zum Beispiel kunsthistorische, architektur- oder auch raumtheoretische Analyse dieser Form entschlüsseln lässt, die dann wiederum gesellschaftsdiagnostisch interpretierbar ist«<sup>20</sup> in den Blick zu nehmen, soll Ziel der Studie sein. Dazu wird im ersten Teil anhand einer exemplarisch vertieften Kulturgeschichte des Balkons skizziert, »woher der Balkon kommt«, welche raumsituativen (prä-)historischen Konstellationen ihn prägten und von ihm geprägt wurden. Er steht dabei auch für das Außer-Gewöhnliche, wie der Architekturtheoretiker Tom Avermaete es fasst: »[I]t's the balcony's strange state of exception: it is both inside and outside, private and public, an architectural crescendo and totally superfluous.«<sup>21</sup>

Aus einem Differenzverständnis heraus sind dem Balkon durch seine Höhe und Exponiertheit etwas Relatives zum Erdboden und eine gewisse Bühnenhaftigkeit wesenhaft – bereits prähistorische Quellen tragen hier zu einem deutenden Verstehen auch heutiger Raumsituationen bei. Balkone öffnen Gebäudehüllen und machen diese dreidimensional porös<sup>22</sup>. Dabei »entstehen Zustände eines Dazwischen-Seins, die sich in den materiellen, körperlichen oder sozialen Architekturen des Raumes manifestieren«<sup>23</sup>. Das je spezifische Dazwischen soll als beschreib-, versteh- und deutbar gefasst werden – immer dann, wenn es im Porösen der Sphären oder Räume wahrnehmbar wird. Seine Offenheit nach oben und zu den Seiten hin machen den Balkon zu einem Ort und Raum von Natur- und Öffentlichkeitserfahrung, der Erlebnisse eines Raumwechsels impliziert. Dabei bringt er die »phänomenologisch beschreibbare Tatsache hervor, daß jeder Mensch beim Eintreten in einen neuen Raum sich neu orientieren, sich erst an den Raum anpassen, ihn gewissermaßen erkennen muß«<sup>24</sup>. Diese Raumerkenntnis ist im Alltag zwar beständig erfahrbar, wird in ihren detaillierten Einflüssen auf Raum- und Selbstempfinden jedoch selten bewusst reflektiert.

Diese Reflexion soll im zweiten Teil der Studie erfolgen – den Balkongeschichten. Anhand von sechs Akteur\*innenportraits aus dem Sommer 2020 soll in einem ethnografischen Forschungszugang aufgezeigt werden, inwiefern zeitgenössische Balkone mit Lebensalltagen und Nutzungspraktiken verwoben waren, auch unter Pandemieinflüssen. Es wird skizziert, wie Balkone den Akteur\*innen Spielräume eröffnen, aber auch gerichtete Bedeutsamkeiten erzeugen<sup>25</sup>. Victor Turners Überlegungen zu Liminalität – »Liminal entities are neither here nor there, they are betwixt and between in positions assigned and arrayed by law, custom, convention and ceremonial«<sup>26</sup> – sollen für den Balkon als Architektur und Protagonist von Raumsituationen daher theorieleitend sein.